

ÖFFENTLICHKEIT UND GESCHICHTE

Susanne Kinnebrock / Christian Schwarzenegger /  
Thomas Birkner (Hrsg.)

# Theorien des Medienwandels

HERBERT VON HALEM VERLAG

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Susanne Kinnebrock / Christian Schwarzenegger / Thomas Birkner (Hrsg.)  
*Theorien des Medienwandels*  
Öffentlichkeit und Geschichte, 8  
Köln: Halem, 2015

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung  
und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch  
Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
(inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2015 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISSN 1865-3359

**E-Book (PDF):** ISBN 978-3-86962-129-6

**Print:** ISBN 978-3-86962-091-6

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im  
Internet unter <http://www.halem-verlag.de>  
E-Mail: [info@halem-verlag.de](mailto:info@halem-verlag.de)

SATZ: Herbert von Halem Verlag  
DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg  
GESTALTUNG: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf  
Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.  
Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

## Die Reihe *Öffentlichkeit und Geschichte*

»Übrigens ist mir alles verhaßt, was mich bloß belehrt, ohne meine Tätigkeit zu vermehren oder unmittelbar zu beleben.«

Mit diesem Goethe-Wort beginnt Nietzsche seine unzeitgemäße Betrachtung *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*. Auch für Medien und ihr Publikum sollte Geschichte kein Bildungsballast sein, sondern etwas Belebendes.

Deshalb erscheinen in der Reihe *Öffentlichkeit und Geschichte* Arbeiten, die Vergangenheit mit Gegenwart verknüpfen: Untersuchungen darüber, wie historische Vorgänge öffentlich vermittelt werden (können) – Studien zur Entstehung und Entwicklung des Journalismus und der Medien, ihrer Arbeitstechniken, Darstellungsformen und Selbstverständnisse – Porträts früherer Periodika oder Publizisten, von denen zu lernen ist, sei es im Sinne des Nachstrebens, sei es im Sinne der Kritik.

*Öffentlichkeit und Geschichte* setzt die Reihe *Journalismus und Geschichte* fort, die bis 2004 von Hans Bohrmann und Horst Pöttker im Universitätsverlag Konstanz herausgegeben wurde.

Herausgeber sind Markus Behmer (München), Hans Bohrmann (Dortmund), Wolfgang Duchkowitsch (Wien), Fritz Hausjell (Wien), Horst Pöttker (Dortmund) und Marianne Ravenstein (Münster i.W.).

# Inhalt

Vorwort	9
SUSANNE KINNEBROCK / CHRISTIAN SCHWARZENEGGER / THOMAS BIRKNER	11
Theorien des Medienwandels – Konturen eines emergierenden Forschungsfeldes?	
JÜRGEN WILKE	29
Theorien des Medienwandels – Versuch einer typologischen Systematisierung	
I. EVOLUTIONSTHEORIEN	
RUDOLF STÖBER	53
Mediengeschichte: Evolution und Effizienz, Innovation und Institutionalisierung	
ANDREAS ZIEMANN	73
Elemente und Erklärungen einer Theorie evolutionären Medienwandels	
MICHAEL LATZER	91
Medienwandel durch Innovation, Ko-Evolution und Komplexität. Ein Aufriss	

## II. MEDIATISIERUNG UND MEDIALISIERUNG

- FRIEDRICH KROTZ 119  
Medienwandel in der Perspektive der  
Mediatisierungsforschung: Annäherung an ein Konzept
- MICHAEL MEYEN / STEFFI STRENGER /  
MARKUS THIEROFF 141  
Medialisierung als langfristige Medienwirkungen  
zweiter Ordnung
- ANDREAS HEPP 161  
Kommunikative Figurationen:  
Zur Beschreibung der Transformation mediatisierter  
Gesellschaften und Kulturen

## III. KOMMUNIKATIONSHISTORISCHE ANSÄTZE

- ERIK KOENEN 189  
Mediennutzung im Medienwandel:  
von der Entfesselung der Massenpresse bis zum ersten  
Plurimedialisierungsschub der Medienkommunikation  
in den 1920er-Jahren. Erkundung eines  
kommunikationshistorischen Forschungsfeldes
- NELSON RIBEIRO 211  
The Discourse on New Media:  
Between Utopia and Disruption
- GABRIELE BALBI 231  
Old and New Media.  
Theorizing Their Relationships in  
Media Historiography

#### IV. MEDIENGESCHICHTSSCHREIBUNG

STEFANIE AVERBECK-LIETZ	250
Schnittstellen zwischen Kommunikationsgeschichte und Mediatisierungsforschung. Ein Beitrag zur theoretischen Fundierung kommunikationsgeschichtlicher Forschung	
ANDREAS FICKERS	277
Konservative Medienrevolutionen. Überlegungen zu einer Genealogie des Medienwandels	
SIEGFRIED J. SCHMIDT	298
Mediengeschichtsschreibung – eine unendliche Geschichte	
Autorinnen und Autoren	321

# Öffentlichkeit und Geschichte



SUSANNE KINNEBROCK / CHRISTIAN  
SCHWARZENEGGER / THOMAS BIRKNER  
(Hrsg.)

## Theorien des Medienwandels

*Öffentlichkeit und Geschichte*, 8

2015, 328 S., 6 Abb., 1 Tab., Broschur,  
213 x 142 mm, dt.

ISBN 978-3-86962-091-6

Medienwandel ist eines der bestimmenden Schlagwörter im medi- und kommunikationswissenschaftlichen Fachdiskurs geworden. Zugleich zeigt sich, dass dieses ›Totalphänomen‹ begrifflich schwer zu fassen ist. Auffällig häufig wird der Begriff Medienwandel primär auf ›neue‹ Medien, Technologien und Innovationen bezogen. Dabei wird systematisch vernachlässigt, dass jeder Wandel ein Vorher und Nachher hat und dass aktuelle Phänomene erst durch eine diachrone Betrachtung und die Einordnung in größere historische Zusammenhänge zu verstehen sind. Der vorliegende Band will diese Lücke schließen und einen substanziellen Beitrag zur Theoriebildung wie auch zur Systematisierung zukünftiger Forschungen zum Medienwandel leisten.



HERBERT VON HALEM VERLAG

Schanzenstr. 22 · 51063 Köln  
<http://www.halem-verlag.de>  
[info@halem-verlag.de](mailto:info@halem-verlag.de)



## Vorwort

Der vorliegende Band geht auf die Jahrestagung »Theorien des Medienwandels« der Fachgruppe Kommunikationsgeschichte der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPK) zurück, die 2013 in Augsburg stattfand. Die AutorInnen ausgewählter Tagungsbeiträge wurden im Nachgang an die Konferenz eingeladen, sich an diesem Band zu beteiligen. Zusätzlich zu den in Augsburg ausgetauschten Perspektiven wurden danach durch die Einladung weiterer AutorInnen thematische Ergänzungen vorgenommen. Die Tagung und nun auch der darauf aufbauende Themenband wären nicht ohne Unterstützung möglich gewesen, für die wir uns herzlich bedanken möchten. Hier ist zunächst die Präsidentin der Universität Augsburg Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel und der »Verein der Freunde der Universität« zu nennen. Ebenso gebührt der Leitung der Neuen Stadtbücherei Augsburg Dank, die uns ihre Räumlichkeiten für die Tagung zur Verfügung gestellt hat. Danken möchten wir als Herausgeber auch Herbert von Halem und dem gesamten Verlag für die intensive Betreuung des Publikationsprojektes und oft auch kurzfristige Anpassungsleistungen. Ebenfalls danken wir Horst Pöttker und Markus Behmer stellvertretend für die Herausgeber der Reihe *Öffentlichkeit und Geschichte*. Nicht zuletzt gilt unser Dank all jenen mehr als 20 ReferentInnen und knapp 90 TeilnehmerInnen der Augsburger Tagung, die durch lebendige und kontroverse Diskussionen zum Gelingen der Tagung beigetragen haben. Es wurde gezeigt, dass ein fruchtbarer Dialog über Theorien in der Kommunikationswissenschaft nicht nur möglich ist, sondern auch stimulierend sein kann. In einem persönlichen Tagungsfazit rekapitulierte Walter Hömberg im Publikum damals: »Wir sind verwirrt. Aber auf



einem höheren Niveau.« Wir hoffen, dass der nun vorliegende Band dazu beitragen mag, die Verwirrung entweder aufzulösen oder sie produktiv in weitere Forschungen münden zu lassen.

Augsburg und München im Dezember 2014

Susanne Kinnebrock

Christian Schwarzenegger

Thomas Birkner

SUSANNE KINNEBROCK / CHRISTIAN SCHWARZENEGGER /  
THOMAS BIRKNER

## Theorien des Medienwandels – Konturen eines emergierenden Forschungsfeldes?

### 1. Eine Konjunktur des ›Wandels‹ in der Kommunikationswissenschaft

Die Idee des ›Wandels‹ ist äußerst präsent in verschiedenen Forschungsfeldern der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Unter anderem finden wir Forschung, die Veränderungen in Berufsrollen und -routinen von Kommunikatoren in sich ändernden Mediumgebungen untersucht. Dies wird zunächst beschrieben als Wandel in der journalistischen Produktion, die mit einem Wandel der sozialen Funktion, Finanzierung und institutionellen Organisation von Journalismus einhergeht (WILKINSON/GRANT/FISHER 2009; PETERS/BROERSMA 2013; WEAVER/WILLNAT 2012; WOLF/SCHNAUBER 2014). Untersucht wird Wandel zudem in Bezug auf die Art und Weise, wie Politik gemacht und medial kommuniziert wird (ESSER/STRÖMBÄCK 2014; BIRKNER 2013; KEPPLINGER 2002; MAZZOLENI 2008). Und wie sich die Herausbildung von öffentlicher Meinung wandelt, wird ebenso Forschungsthema, wenn Wandel hinsichtlich dessen untersucht wird, wie soziale Bewegungen oder Akteure der Zivilgesellschaft am gesellschaftlichen Dialog teilnehmen und diesen prägen (CAMMAERTS/MATTONI/MCCURDY 2013; MATTONI/TRERÉ 2014).

KommunikationswissenschaftlerInnen befassen sich mit Wandel in nahezu allen Bereichen des sozialen Lebens, in denen Praktiken und Phäno-

mene der medienvermittelten Kommunikation eine Rolle spielen können (LIVINGSTONE 2009; CALHOUN 2011). Typischerweise wird dabei von einer starken Verbindung zwischen Wandel von gesellschaftlich-kulturellen Phänomenen einerseits und sich wandelnden Praktiken der medialen Kommunikation sowie den dafür verfügbaren Kommunikationstechnologien andererseits ausgegangen. Das Verständnis der Rolle von Medienkommunikation in im Wandel begriffenen gesellschaftlichen und kulturellen Teilbereichen wird mitunter als Schlüssel zur Analyse der gesellschaftlichen Veränderungen insgesamt angesehen. »Communication is the most important field for the study of many key dimensions of social change«, hat Craig Calhoun (2011: 1480) diese möglicherweise herausragende Bedeutung der Kommunikationswissenschaft für die Analyse von gesellschaftlichem Wandel zugespitzt formuliert. Medienwandel und der Wandel von Kultur und Gesellschaft werden als unauflösbar miteinander verbunden begriffen. Die Erklärungen dafür freilich, welcher Art diese Verbindung ist, wodurch Wandelprozesse angestoßen werden und in welche Richtung Wandel verläuft, variieren bisweilen stark.

›Medienwandel‹, soviel lässt sich angesichts der anhaltenden Konjunktur des Themas in der Kommunikationswissenschaft jedenfalls festhalten, ist in den letzten Jahren eines der bestimmenden Schlagwörter im kommunikations- und medienwissenschaftlichen Fachdiskurs geworden. Der Begriff ist aus Tagungsprogrammen nicht wegzudenken, bei der Zeitschriftenlektüre nicht zu übersehen und am Buchmarkt ein aufmerksamkeitsgenerierender Titelbestandteil. Medienwandel fordert die Kommunikationswissenschaft dabei in mehrfacher Weise heraus:

Zunächst durch die damit verbundenen inhaltlichen Fragestellungen, neuen Perspektiven und unbekanntem Bereiche der gesellschaftlichen Kommunikation, die nunmehr zu möglichen Betrachtungsfeldern kommunikationswissenschaftlicher Forschung avancieren. Dadurch werden einmal mehr auch Fragen nach den Zuständigkeiten und dem Leistungsvermögen der Kommunikationswissenschaft virulent. Sind allgemeine Thematisierungen von sozialem Wandel, bei denen Medien irgendeine Rolle spielen (könnten) zugleich schon Themen der Kommunikationswissenschaft? Fallen sie in ihren Interessensbereich und hat sie dafür hinreichende Expertise?

Zugleich zeigt sich auch, dass es der Kommunikations- und Medienwissenschaft, aber auch verwandten Disziplinen, die sich mit den einzelnen Facetten des ›Totalphänomens Wandel‹ beschäftigen, schwer fällt, ›Medienwandel‹

begrifflich konzise zu fassen oder gar systematisch-theoretisch einzuordnen. Dies beginnt schon zunächst bei der Frage, was unter ›Wandel‹ eigentlich zu verstehen ist und wie sich der Begriff des Wandels zu einer Reihe von verwandten Begriffen wie etwa ›Veränderung‹, ›Entwicklung‹, ›Transformation‹, ›Evolution‹, ›Revolution‹ oder ›Umbruch‹ verhält: ob er als kontinuierlicher Prozess oder abrupte Änderung verstanden wird, als bereits vollzogen oder noch bevorstehend, und ob seine Reichweite und Nachhaltigkeit als begrenzt oder umfassend angesehen werden. ›Wandel‹, so hat dies John Postill kommentiert, begegnet uns oftmals als ein vages Konzept, das auch bei Studien, die Wandel an sich explizit adressieren, als Begriff nur peripher thematisiert wird und tendenziell undefiniert bleibt (POSTILL 2012: 7).

Auffällig ist, dass der Begriff ›Medienwandel‹ häufig primär auf ›neue Medien‹, ›neue Technologien‹ und ›Medieninnovationen‹ bezogen wird. Seine empirische Erforschung richtet sich dann auf ebensolche Phänomene, die mit dem aktiven Gebrauch der jeweils neuesten Kommunikationstechnologien einhergehen. Während dabei Einzelphänomenbeschreibungen zu einmaligen Zeitpunkten überwiegen, werden profunde historische Perspektiven vergleichsweise selten eingenommen. Und zwar, wie Deacon und Stanyer (2014: 6) jüngst ausgeführt haben, selbst dann, wenn der zeitliche Verlauf des Wandels im Zentrum der Analyse steht. Eine theoretische Durchdringung und empirische Beobachtung aber, die bei einem Ausschnitt des jeweils Neuesten ansetzt, um Wandel von dort ausgehend zu beschreiben, würde systematisch vernachlässigen, dass jeder Wandel ein Vorher und Nachher hat und dass aktuelle Phänomene erst durch eine diachrone Betrachtung und die Einordnung in größere historische Zusammenhänge zu verstehen sind: Geschichte ist gekennzeichnet von der Dialektik zwischen Kontinuität und Wandel. Die Gegenwart wird nicht durch die Vergangenheit determiniert, baut aber auf dieser auf. Wandel und Kontinuität sind dabei keine absoluten Größen, sondern lassen sich gleichzeitig und in verschiedenen Skalierungen beobachten: (Medien-)Wandel erfasst nicht alles und alle mit derselben Geschwindigkeit und bewirkt nicht eine gleichförmige oder gar lineare Entwicklung in eine bestimmte Richtung. Kontinuität hingegen bedeutet keine starre Unveränderlichkeit. So verstanden, sind Wandel und Kontinuität stets nur in kontextualisierter Form empirisch zu erfassen – nämlich als eine Vielfalt an Einzelphänomenen die jeweils raumzeitlich eingeordnet werden müssen.

Daraus resultieren verschiedene Herausforderungen, vor die der Wandel von Medien, Kultur und Gesellschaft die Kommunikationswissenschaft

stellen: die Frage nämlich, inwieweit die bisher bemühten Werkzeuge und Beschreibungsapparate unserer Wissenschaft ausreichen, um Phänomene rund um den Wandel von Medien(-technologien, -institutionen, -produktion, -inhalten, -formaten, -publika) und den Wandel durch Medien (in Gesellschaft, Kultur, Politik, Alltag und Lebenswelt) in diachroner Perspektive zu bearbeiten, sie dem bisherigen Wissen gegenüberzustellen oder in dieses einzuordnen.

Die Herausforderung, Medienwandel zu erfassen, kann zunächst mithilfe einer systematischen Kontextualisierung und diachronen Vergleichen angegangen werden. Denn erst die Historisierung von Wandelphänomenen lässt das eigentlich Neue herausstechen und somit nicht nur tatsächlichen Wandel von vermeintlichem unterscheiden, sondern ebenso Kontinuitätslinien und Brüche erkennen.

Wenn es um Historisierungen von Medienphänomenen geht, also um eine zeit-, raum- und kultursensible Einordnung, so kann die Kommunikationsgeschichte auf eine lange Tradition verweisen, die deutlich weiter zurückreicht als die disziplinäre Entwicklung der Kommunikationswissenschaft samt ihres historisch arbeitenden Teilbereichs suggerieren mag: Bereits im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts häuften sich Studien über das ›neue Medium‹ Zeitung; die Einordnung der Presse als »The Fourth Estate« (FREDERICK KNIGHT HUNT 1850) erfolgte bereits im 19. Jahrhundert; und auch die Entwicklung elektronischer Medien wurde frühzeitig bearbeitet (BÖSCH 2011: 10). Wenngleich diese frühen Analysen nicht mit dem Begriff ›Medienwandel‹ operierten, so zeichnet sie doch der Versuch einer sozio-kulturellen Einordnung von Medienphänomenen aus. Dies gilt in noch viel größerem Maße für neuere kommunikationshistorische Studien, die ganz bewusst die Verknüpfung von gesellschaftlich-kulturellem und medialem Wandel ins Zentrum ihrer Analysen stellen (vgl. exemplarisch für den deutschsprachigen Raum REQUATE 1998; HICKETHIER 1999; DUSSEL 2001; MEYEN 2002; MEYEN/HILLMAN 2003; BEHMER et al. 2003; FAULSTICH 2004; BÖSCH/HOERES 2013). Systematische Historisierung stellt also einen ersten Schritt dar, Medienwandel historisch wie theoretisch zu erfassen.

Weiterhin dürfte die theoretische Annäherung an den Medienwandel samt seiner Komplexität zu weiterer Theorieentwicklung führen. »Wir leben in einer Welt, die sich immer schneller verändert«, stellt Friedrich Krotz zum Auftakt seines Buches *Neue Theorien entwickeln* (2005: 9) fest und führt konsequent aus, wie sich parallel zum sozialen und kulturellen und damit verbunden auch zum medialen Wandel die Gegenstandsbereiche

der Sozialwissenschaften und die Erwartungen an sie verändern. Krotz folgert für die Sozialwissenschaften daher: »Sie benötigen neue und gute Theorien, um diese sich ändernde Welt zu beschreiben, zu erklären, zu verstehen und um sie handhabbar zu machen« (ebd.).

An dieser Stelle setzt der vorliegende Band an, indem er gleichermaßen ein Forum schafft für Ansätze, die den Medienwandel primär in seiner Historizität zu erfassen suchen, wie auch für Ansätze, die der Komplexität des Medienwandels eher mit vertiefenden Theoretisierungen beizukommen trachten. Er zielt darauf, die oft sehr unterschiedlichen Vorstellungen, was unter Medienwandel zu verstehen und wie er zu erforschen sei, darzustellen und in Beziehung zu setzen. Dabei sollen Spezifika, Gemeinsamkeiten sowie Ausschlussdimensionen der gebräuchlichen theoretischen Ansätze geklärt werden. Es kann allerdings keine Vollständigkeit beansprucht werden. Neben den hier versammelten Theorien, die zu den gebräuchlichsten gehören, die aktuell in der Kommunikationswissenschaft herangezogen werden, um Fragen des Medienwandels zu diskutieren, hätten noch weitere interessante Ansätze medienwissenschaftlicher oder soziologischer Provenienz berücksichtigt werden können. Dazu zählen zunächst einmal Ansätze in der Tradition von Mediumstheorien, die zwar in den Beiträgen zur Mediatisierung von Friedrich Krotz und Andreas Hepp angesprochen werden, aber dort freilich nicht vertieft werden konnten. Auf diese v. a. in der Medienwissenschaft gebräuchlichen Theorien wird in diesem Band kaum eingegangen, auch bleiben kritische Theorieperspektiven, wie sie v. a. die Soziologie entwickelt hat, ausgespart. Hintergrund ist, dass sich die Kommunikationswissenschaft schon jetzt eines überaus breiten Theoriearsenals zur Klärung des Medienwandels bedient, sodass dieser Band zunächst einmal den ersten Schritt tun will, nämlich die im Fache gängigsten Vorstellungen zusammenzuführen, was unter Medienwandel zu verstehen und wie er zu erforschen sei. Eine Ausweitung der theoretischen Perspektiven auf den Medienwandel bleibt künftigen Abhandlungen vorbehalten.

## 2. Medienwandel zwischen Theorienarmut und Theorienfülle

Die Suche nach Theorien des Medienwandels offenbart zunächst eine bemerkenswerte Paradoxie, die auch in anderen Auseinandersetzungen mit dem Stand der Theoriearbeit in der Kommunikationswissenschaft bereits

zutage getreten ist (BERGER 1991; SWANSON 1993; CRAIG 1999; CALHOUN 2011; POOLEY/SCHWARZENEGGER 2015). Die sogenannte ›Balkanisierung‹ oder Fragmentierung des aus multidisziplinären Ursprüngen entstandenen Feldes kann als einer der Gründe angesehen werden, warum die Kommunikationswissenschaft insgesamt wenige disziplinenübergreifend rezipierte Theorieprojekte hervorgebracht hat, um grundlegende Fragen der menschlichen Kommunikation theoretisch zu fassen. Während deshalb zuweilen ein Mangel an genuiner kommunikationswissenschaftlicher Theoriearbeit und an konkreten Theorieangeboten konstatiert wird, findet sich zugleich auch eine bemerkenswerte Fülle von theoretischen Bezügen, Ad-hoc-Ansätzen oder situativ angepassten Theoriekonzeptionen mittlerer Reichweite zur Rahmung empirischer Projekte.

Grundsätzlich also mangelt es keineswegs an Theorieangeboten und -variationen, die in der Kommunikationswissenschaft herangezogen werden, um Phänomene des Medienwandels perspektivisch zu erfassen und empirisch zu bearbeiten. Die Vielfalt der empirischen Zugänge, die von ›absoluter Mikro‹ bis zu ›globaler Makroperspektive‹ reichen, führt auch zu einer reichhaltigen und überaus bunten Mischung an gebräuchlichen Theorieansätzen. Allerdings handelt es sich dabei bisweilen um das, was Craig Calhoun (2011) in seiner Reflexion über Kommunikationswissenschaft und ihre Rolle in den Sozialwissenschaften als »Theory-lite« beschrieben hat. Der unterschiedlichen fachlichen Provenienz in einem dispersen Forschungsfeld ist es demnach geschuldet, dass bevorzugt solche Theorien in die Kommunikationswissenschaft importiert, dort angewendet und weiterentwickelt werden, die vielleicht dem jeweiligen empirischen Problem entsprechen, v. a. aber der fachlichen Spezialisierung der jeweiligen Importeure. Eine weiterführende und kw-übergreifende Diskussion der separierten Theorieimporte findet allerdings selten statt. Gemeinsamkeiten werden kaum erkundet, Verknüpfungsmöglichkeiten selten erkannt. Gleichzeitig schaffen es die Leistungen, die die Kommunikationswissenschaft unter Nutzung dieser Importe erbringt, nur selten, wieder (re)exportiert zu werden, in angrenzenden Disziplinen entsprechend Widerhall zu finden und die dortigen Theoriediskussionen zu prägen (CRAIG 1999: 122; POOLEY/SCHWARZENEGGER 2015).

Dies liegt nicht zuletzt daran, dass die Spezialisierung und immer weiterführende Ausdifferenzierung der Kommunikationswissenschaft von einer insgesamt schlechten Vernetzung und mangelhafter Kommunikation der einzelnen Teilbereiche untereinander gekennzeichnet ist. Darüber hi-

naus, so seit Jahrzehnten beharrlich wiederkehrende Einschätzungen (BERGER 1991: 102; CALHOUN 2011: 1481), scheinen VertreterInnen verschiedener Teilbereiche der Kommunikationswissenschaft jeweils davon auszugehen, dass ihre Problemstellungen so speziell sind, dass eine Rückführung in einen gemeinsamen Theorienkorpus wenig zielführend oder gar nur schwer möglich sei: »The implicit message of context as an organizing principle is that communication phenomena that occur in each context are so unique that context-specific theories are needed to explain them« (BERGER 1991: 102). Zuweilen scheint es, werden Unvereinbarkeiten zwischen Theorien eher zur jeweiligen Profilschärfung betont, anstatt Divergenzen fruchtbar zu diskutieren und systematisch Verbindungen zwischen Ansätzen herzustellen. John Corner hat dazu kürzlich kritisch herausgestrichen, dass es in einem Wissenschaftsumfeld, das nicht nur kooperativ sondern auch kompetitiv organisiert ist, zu Formen einer »willed ignorance« (CORNER 2013: 1016) kommen kann. Sie basiere auf einer nüchternen Kosten-Nutzen-Abwägung, bewusst solche Erkenntnisbereiche aus der eigenen Aufmerksamkeit auszusparen, die nicht unmittelbar an die eigene Arbeit anschlussfähig scheinen und die eigene Produktivitätskurve durch inhaltliche Irritation negativ beeinflussen könnten. Zynisch zusammengefasst ließe sich sagen, dass es sich manchmal besser arbeiten lässt, wenn man nicht durch das Wissen um alternative Perspektiven eingebremst wird.

Dabei bringt das Vorherrschen einer Theorienvielfalt potenziell durchaus Vorteile mit sich, gerade wenn es darum geht, im kritischen Austausch der Positionen die eigenen zu hinterfragen, die jeweiligen Werkzeuge durch Reibung aneinander zu schärfen und somit überhaupt auch erst ein begriffliches Repertoire für inhaltliche Debatten zu entwickeln. In diesem Sinne beschreibt Robert T. Craig (ähnlich wie Charles R. Berger und Craig Calhoun) dialogfähige theoretische Diversität gerade als ein anzustrebendes Ziel für die Entwicklung und das Leistungsvermögen der Kommunikationswissenschaft: »Theoretical diversity, argument, debate, even at the cost of occasional lapses into academic sniping. The goal should not be a state in which we have nothing to argue about, but one in which we better understand that we all have something very important to argue about« (CRAIG 1999: 123). Erst durch eine Pluralität von Theorien, so auch Friedrich Krotz, Andreas Hepp und Carsten Winter (2008: 12), wird es möglich, verschiedene Perspektiven auf die Gegenstände einzunehmen und die Unterschiedlichkeiten der jeweiligen theoretischen Fundierung auszuloten. Dadurch erst werde ein theoriegeleiteter Diskurs möglich, in dem die Bezugnahme auf



unterschiedliche Theorien auch tatsächlich einen Unterschied machen und sich nachvollziehen lassen, wie die Ausgestaltung verschiedener Forschungsfelder der Kommunikationswissenschaft mit der Theorieentwicklung in Zusammenhang steht (KROTZ/HEPP/WINTER 2008: 15).

Die Nachteile, die mit der Vielfalt zugleich verbunden sind, zeigen sich dort, wo über die unterschiedlichen Fragestellungen und Erkenntnispotenziale, die mit den verschiedenen Ansätzen zusammenhängen, nicht weiter nachgedacht wird; wo es also keinen Theoriendiskurs gibt, sondern Theorien in gegenseitiger Ignoranz herangezogen und genutzt werden. Ein Ziel dieses Bandes ist es somit, eine Plattform zu bilden für einen informierten Streit der verschiedenen theoretischen Positionen zum Medienwandel.

Die Auseinandersetzung mit dem Leistungsvermögen unterschiedlicher Theorien des Medienwandels führt zur Frage, ob es denn ein Forschungsfeld ›Medienwandel‹ gibt oder geben kann, das sich konturieren und sinnvoll von anderen Feldern der Kommunikationswissenschaft abgrenzen lässt. Oder ob man sich zumindest auf ein gemeinsames Forschungsproblem ›Medienwandel‹ verständigen könnte, aus dessen Bearbeitung sich ein intellektueller Gewinn erzielen ließe. Wiederholt haben Stimmen (BERGER 1991; SWANSON 1993; CRAIG 1999; CALHOUN 2011; HJARVARD 2013) das einigende Potenzial für Fächer und Disziplinen hervorgehoben, das von großen gemeinsamen Problemen und großen gemeinsamen Fragestellungen ausgehen kann; ganz unabhängig von der arbeitsteiligen Spezialisierung, die für moderne Wissenschaften charakteristisch geworden ist. Kann der Medienwandel bzw. die Theoretisierung von Wandel in Medien, Kommunikation, Gesellschaft oder Kultur ein solches gemeinsames Projekt sein, das unterschiedliche Teilfelder der Kommunikationswissenschaft in der gemeinsamen Suche nach Antworten zusammenführt und voranbringt? Oder würde es eher, wie Corner (2013: 1017) befürchtet, dazu beitragen, dass wieder Separierung und divergierende Pfade überhandnehmen. Hinweise für sowohl das separierende wie auch unifizierende Potenzial der Theorien zum Medienwandel vermag dieser Band durch die versammelten Theoriepositionen zu geben. Ob sich auf dieser Grundlage Medienwandel als ein übergreifendes und gemeinsames Problem der Kommunikationswissenschaft formulieren lassen wird und welchen Beitrag einzelne hier versammelte Ansätze für die künftige Diskussion leisten werden, bleibt abzuwarten. Die Hoffnung der HerausgeberInnen ist, dass es gelingt, durch die Zusammenstellung der hier vertretenen Positionen einen Einstieg in einen Dialog über Theorien des Medienwandels zu initiieren.

# Öffentlichkeit und Geschichte



TIM TOLSDORFF

**Von der Stern-Schnuppe zum  
Fix-Stern.  
Zwei deutsche Illustrierte und ihre  
gemeinsame Geschichte vor und  
nach 1945**

*Öffentlichkeit und Geschichte*, 7

2014, 564 S., Broschur, 213 x 142 mm, dt.

ISBN 978-3-86962-097-8

Die Erfindung der Illustrierten *Stern* durch Henri Nannen im Sommer 1948 ist einer der bestimmenden Gründungsmythen in der bundesrepublikanischen Pressegeschichte. Der Medienhistoriker Tim Tolsdorff dekonstruiert diesen Mythos und legt offen, dass Nannen zu großen Teilen das Konzept einer Illustrierten übernahm, die bis Ende 1939 in Berlin als erfolgreiches Produkt der NS-Propaganda erschien. Der Autor recherchierte in zahlreichen Archiven, wertete Zeitschriften aus und erschloss bislang unbekanntes Nachlass. Auf dieser Grundlage beleuchtet er den Einfluss erfahrener NS-Propagandisten bei Nannens Blatt und weist nach, dass der Relaunch Ergebnis eines nach wirtschaftlichen, pressepolitischen und markenrechtlichen Kriterien gesteuerten Ausleseprozesses war.



HERBERT VON HALEM VERLAG

Schanzenstr. 22 · 51063 Köln  
<http://www.halem-verlag.de>  
[info@halem-verlag.de](mailto:info@halem-verlag.de)



# Öffentlichkeit und Geschichte



LINDA ERKER / KLAUS KIENESBERGER /  
ERICH VOGL / FRITZ HAUSJELL (Hrsg.)

## **Gedächtnis-Verlust? Geschichtsvermittlung und -didaktik in der Mediengesellschaft**

*Öffentlichkeit und Geschichte*, 6

2013, 260 S., 9 Abb., Broschur, 213 x 142 mm, dt.

ISBN 978-3-86962-066-4

Die Geschichte des Holocaust und des Nationalsozialismus steht an der Schwelle zur Historisierung – die letzten Menschen, die diese Zeit noch unmittelbar erfahren und miterlebt haben, sind inzwischen hochbetagt. Es wird daher immer wichtiger, Strategien und Möglichkeiten zu entwickeln, den nachfolgenden Generationen nicht nur das Wissen, sondern vor allen Dingen eine kritische Haltung gegenüber den historischen und sozialen Bedingungen der NS-Zeit zu vermitteln.

Der vorliegende Band setzt sich mit Fragen nach den Möglichkeiten, Grenzen und Chancen der Vermittlung der Geschichte von Vertreibung und Vernichtung im ›Dritten Reich‹ in der Jugend- und Erwachsenenbildung auseinander. In den vielfältigen Beiträgen werden dabei nicht nur die aktuellen Ansätze und Positionen von Geschichtsvermittlung und -didaktik diskutiert, sondern es wird auch gezeigt, wie Geschichtsvermittlung auf praktische Herausforderungen gesellschaftlicher Veränderungsprozesse reagieren kann. Somit wendet sich das Buch an WissenschaftlerInnen und Studierende, aber insbesondere auch an PädagogInnen aus Vereinen, Schulen und Institutionen der historisch-politischen Bildung.

Der Sammelband entstand in einer Kooperation zwischen dem Verein GEDENKDIENT und dem Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung (AHK).



HERBERT VON HALEM VERLAG

Schanzenstr. 22 · 51063 Köln  
<http://www.halem-verlag.de>  
[info@halem-verlag.de](mailto:info@halem-verlag.de)



# Öffentlichkeit und Geschichte



THOMAS BIRKNER

## **Das Selbstgespräch der Zeit. Die Geschichte des Journalismus in Deutschland 1605 – 1914**

*Öffentlichkeit und Geschichte*, 4

2011, 430 S., Broschur, 213 x 142 mm, dt.

ISBN 978-3-86962-045-9

Die Geschichte des deutschen Journalismus war bis zuletzt ungeschrieben. Mit diesem Band liegt nun eine Journalismusgeschichte vor, die mit einem interdisziplinären Konzept Journalismusforschung und Gesellschaftsgeschichtsschreibung miteinander verbindet.

Die Geschichte beginnt in Straßburg, wo der Nachrichtenhändler Johann Carolus eine Buchdruckerei kaufte und die beiden Gewerbe 1605 verband. Von da an entwickelte sich der Journalismus aus dem Druckgewerbe heraus zu einem eigenständigen Beruf, der jedoch insbesondere in der deutschen Geschichte lange unter einem repressiven Staat zu leiden hatte. Vor dem Panorama der gesamtgesellschaftlichen Großtrends von Urbanisierung und Alphabetisierung, von Ökonomisierung und Technisierung sowie von Demokratisierung und Verrechtlichung wurde der Journalismus dann spätestens am Ende des 19. Jahrhunderts zu einem deutlich erkennbaren Funktionssystem in einer sich zunehmend ausdifferenzierenden modernen Gesellschaft. Während in expandierenden Verlagsunternehmen die wirtschaftlichen und institutionellen Strukturen für den modernen Journalismus gelegt wurden, verständigten sich die Journalisten durch Ratgeberbücher und in Berufsverbänden über ihr Selbstverständnis und die redaktionellen Arbeitsroutinen. Noch vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges übernahm der Journalismus die Moderation im »Selbstgespräch der Zeit«.



HERBERT VON HALEM VERLAG

Schanzenstr. 22 · 51063 Köln  
<http://www.halem-verlag.de>  
[info@halem-verlag.de](mailto:info@halem-verlag.de)

